

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 24 (1983)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Grenada und Goliath  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093599>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Grenada und Goliath

Es stimmt: die USA haben etliches verletzt, als sie auf Grenada landeten; sie haben aber auch einiges gewahrt.

Verletzt hat der Goliath die UNO-Charta, welche den Gebrauch von Gewalt (und auch die Drohung damit) in den internationalen Beziehungen verbietet. In analoger Weise schreiben die Statuten der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) eine friedliche Regelung von Differenzen vor. Es trifft zu, dass sie ebenso eine gemeinsame Aktion gegenüber Aggression vorsehen; nur waren in diesem Fall die USA der Aggressor.

Verletzt wurden ferner stolze Gefühle, jene der Briten beispielsweise. Grenada gehört zum Commonwealth, und symbolisch ist Elisabeth II. das Staatsoberhaupt dieses karibischen Inselwinklings. Und es waren wiederum andere Karibik-Zwerg, ihrerseits zusammengeschlossen in der Organisation Ostkaribischer Staaten (OECS), die den Goliath um Hilfe angingen, weil sie ihre Sicherheit nach der blutigen Machtausmarchung gefährdet sahen, die auf Grenada schon zuvor stattgefunden hatte.

## Wie Afghanistan?

Doch da war noch der Hilferuf aus Grenada selbst, und er war echt. Auch wenn man hier noch so oft von einem «Feigenblatt» spricht, dessen sich die amerikanische Supermacht nicht weniger skrupellos bediene als die sowjetische. Der Vergleich mit Afghanistan bot sich in diesen

friedensbewegten Tagen selbst unbescholtenen Gemütern an; Zweiflern wurde und wird er geradezu aufgedrängt. Und möglichst mit der Schlussfolgerung, wir in Westeuropa hätten nun kein Recht mehr, das sowjetische Vorgehen in Afghanistan anzuprangern. Jetzt müssen wir die USA verurteilen, und jetzt dürfen wir die UdSSR nicht mehr verurteilen; eine seltsame Logik, sogar wenn die Analogie stimmen würde.

Aber sie stimmt überhaupt nicht. Die Sowjets mussten in Afghanistan einmarschieren, weil ihre Statthalter dort versagt hatten, weil der Zorn des Volkes sie hinwegzufegen drohte. Und die Versager liess Moskau auch gleich abräumen. Der Hilferuf aus Kabul um brüderlichen Beistand kam, als Amin schon tot war, als die Panzerkolonnen des Kremls schon durchs Land rasselten und Babrak Karmal, der neue Mann, noch im Flugzeug sass.

Aufgepflanztes System, aufgepflanztes Regime, aufgepflanztes Bajonett. Die Sowjetunion sicherte den Fortbestand ihres eigenen Afghanistans, das im Gegensatz zum Afghanistan der Afghanen steht.

In Grenada war das anders. Verhasst war dort das Regime, das durch die amerikanische Intervention gestürzt wurde.

Auch wenn es unsere Meinungsbildner nicht wahrhaben wollen. Westliche Berichtersteller auf Grenada haben sich geradezu krampfhaft bemüht, einen gewöhnlichen Inselbewohner zu

finden, wenigstens einen, der «richtigerweise» die Invasoren verdammt hätte. Vergeblich. Sie kamen sich durch die Amerikaner befreit vor, die Leute. Und das ist aus ihrer Erfahrung mit der alternativen Befreiung zu verstehen.

## Die vorbesetzte Insel

Maurice Bishop und seine Bewegung New Jewel hatten 1979 den etwas unberechenbaren (und korrupten) Ministerpräsidenten Eric Gairy gestürzt. Jewel steht für «Joint Endeavour for Welfare, Education and Liberation», also für gemeinsames Bemühen um Wohlergehen, Erziehung und Befreiung. Aber Bishop vergass schnell das Gemeinsame, vor allem die zuvor versprochenen Wahlen: sie seien mit einer Revolution nicht zu vereinbaren, hiess es nun. Er deklarierte sich als das Volk und suchte das Heil in Havanna und Moskau. Er war willkommen.

Botschaften wurden eröffnet. Der Kreml schickte Gennadij Saschenjew, der sich zuvor in Buenos Aires auf dem Höhepunkt der Linksguerilla bewährt hatte. Und Fidel Castro schickte seinen engen Vertrauten, Julian Torres Rizo, von der Dirección General de Inteligencia, dem Geheimdienst.

Dem Sowjetbotschafter gingen auf dem Inselstaat von 80000 Einwohnern (vor dem Putsch von «Pero» Maurice Bishop waren es noch 110000 gewesen) 49 Sowjetdiplomaten zur Hand, derweil Torres Rizo die 1000 «leichtbewaffneten» kubanischen Berater und Bauarbeiter überwachte. Für «viel Touristenverkehr» entstand ein 3,2 km langes und 45 m breites Rollfeld, das ursprünglich die Amerikaner hatten bauen wollen; nunmehr gingen sie auf Distanz.

So finanzierte Geld aus EG-Kassen die peinliche Piste, die einem sehr bestimmten «Touristenverkehr» diene: sie wurde Zwischenstation für Castros Legionen in Angola und Äthiopien.

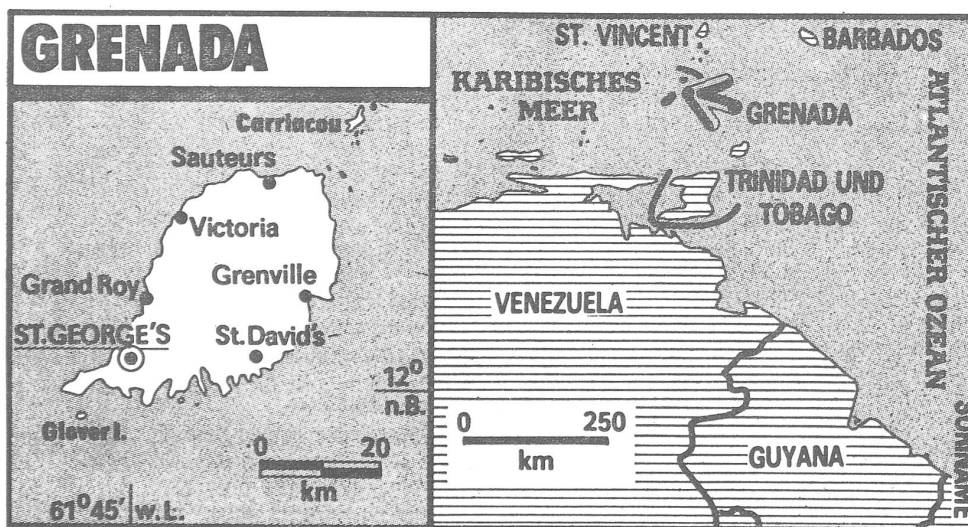
Die brüderlichen Berater kamen zwar in Scharen, aber leider ohne das Bargeld, das sich Bishop von ihnen erhofft hatte. Not macht erfindisch und kennt manchmal kein Gebot: Im Sommer 1983 signalisierte Bishop dem «imperialistischen Teufel» in Washington, er sei der sowjetisch-kubanischen Protektoren überdrüssig. Im Oktober starben er und seine Kompagnons eines abrupten Todes. «Sie wollten den revolutionären Prozess unterbrechen...», hiess es dazu in der Tass aus Moskau.

Grenada war schon besetzt, bevor die Amerikaner intervenierten. Die bewaffneten kubanischen Helfer leisteten übrigens keinen grossen Widerstand.

## Strategisches

Durch die 130 km breite Tiefwasserrinne, die Grenada von Venezuela, Trinidad und Tobago trennt, passieren die meisten Tanker mit Erdöl aus den arabischen Staaten, Nigeria, Mexiko und Venezuela. Sozusagen in Griffnähe von Grenada liegen der Panamakanal und die Panama-Pipeline, durch die fast die Hälfte des amerikanischen Erdöls aus Alaska zu den Raffinerien an der Küste des Golfes von Mexiko strömt.

Und die Hälfte des amerikanischen Nachschubs



Die grosse Aufregung und die grosse Stille in einer Redaktion

# Der Abspringer

Als der sowjetische Journalist Oleg Bitow bei einem Aufenthalt im Westen vermisst wurde, forderte seine Moskauer Zeitung vehement und öffentlich die Abklärung seines Verschwindens. Aber dann, als der Fall tatsächlich abgeklärt war, hüllte sie sich in Schweigen. Weil die Abklärung keinen CIA-Mord an den Tag gebracht hatte, sondern einen Absprung.

Bei der Moskauer Wochenzeitung handelt es sich um die gleiche «Literaturnaja gaseta», die wir auf Seite 6 mit einem Beitrag über schweizerische Polizeiwillkür zu Wort kommen lassen. Am 12. Oktober veröffentlichte sie einen redaktionellen Artikel über das «geheimnisvolle Verschwinden» ihres Mitarbeiters Oleg Bitow, der im September in ihrem Auftrag zum Filmfestival nach Venedig gereist war. Nun wurde er vermisst. Er war einfach aus seinem Hotel verschwunden, unter Zurücklassung seiner persönlichen Effekten und bereits gekaufter Souvenirs für seine Angehörigen in Moskau.

Das machte die Redaktion offenbar sicher, dass kein freiwilliges Verschwinden vorlag. Auch war im Text zu lesen, dass es sich beim 52jährigen Bitow um einen erfahrenen und geschätzten Journalisten «mit festen marxistischen Ansichten» handle. Die Formel sollte dem Leser wohl bedeuten: «Ihm ist nicht zuzutrauen, dass er abhaut.»

So liess man in der LG die Vorsicht beiseite und engagierte sich öffentlich im Vermisstenfall. Die Redaktion äusserte die Vermutung, dass eine Entführung stattgefunden habe oder vielleicht gar ein Mord, und zwar aus Rache gegen die «Literaturnaja gaseta», weil diese kurz zuvor über das Papsttattentat von 1981 recherchiert und dabei «die geheime Mitwirkung des amerikanischen Geheimdienstes festgestellt» hatte. Und die CIA kennt man ja: «In Italien ist der ameri-

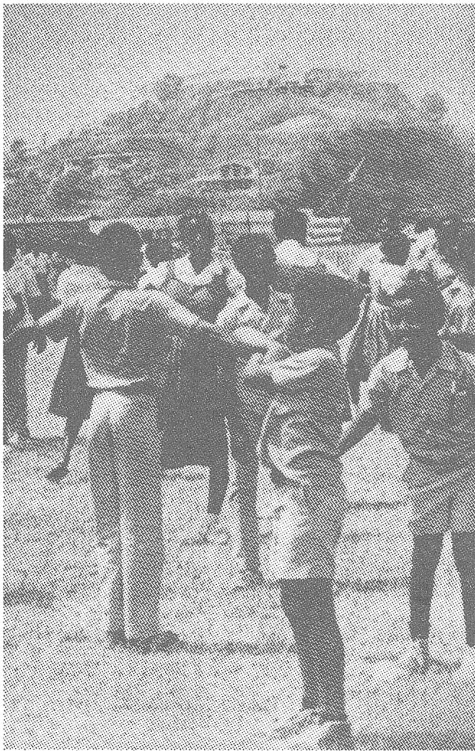
kanische Geheimdienst schon oft gegen Personen vorgegangen, die ihm gefährlich waren.»

Doch dann meldete die britische Presse am 25. Oktober, dass sich Bitow in London befand und dort um politisches Asyl in Grossbritannien nachgesucht hatte. Seine marxistischen Ansichten waren anscheinend doch nicht so fest gewesen. Oder vielleicht auch fester, als es die sowjetische Auslegung zulässt. Wie immer: er war abgesprungen.

Einen Tag danach – aber mit Redaktionsschluss wohl mindestens einen Tag zuvor – erschien die LG-Ausgabe vom 26. Oktober. Sie enthielt nicht weniger als vier Beiträge über den Fall Bitow, die alle von seinem «Verschwinden» ausgingen und das Motiv «politisches Verbrechen» abhandelten. Man hatte sich im Irrtum festgefahren.

Wie würde die «Literaturnaja gaseta» auf das Wiederauftauchen von Bitow reagieren? Eine Woche später erschien die Nummer vom 2. November, und da gab es über den Fall Bitow einfach nichts mehr zu lesen. Aus der so gross vermissten Person war einstweilen wenigstens eine Unperson geworden.

Eine Hintertüre hatte sich die vorherige Berichterstattung immerhin offengehalten. Man hatte die Bemerkung eingeflochten, dass der amerikanische Geheimdienst «bekanntlich» (offenbar aus reicher KGB-Erfahrung) mit Psychopharmaka operiere und dadurch Menschen zu falschen Aussagen bringen könne. Aber das als Zweitversion breitzuschlagen, traute man sich doch nicht sofort. Der Leser darf selber kombinieren, falls er über «andere» Quellen, nämlich über die russischsprachigen Sendungen von BBC und Radio Liberty, etwas über den Fall Bitow vernimmt. Und kombinieren wird er vermutlich mit dem voreiligen Reden und dem nachträglichen Schweigen der «Literaturnaja gaseta». *gb*



Vorinvasorisches Kinderglück auf Grenada laut «horizont», Ostberlin.

im Falle eines Krieges in Europa müsste den Weg durch das karibische Becken nehmen...



Die USA haben mit ihrer Invasion etliches verletzt, aber auch einiges gewahrt: die Sicherheit der ehemaligen britischen Karibik-Inseln, das Mass für das, was in ihrem «Hinterhof» erlaubt ist, die Gewissheit, dass sie für ihre Verbündeten immer noch da sind. Auch für die Europäer. Samt denen, die der Meinung sind, die USA hätten vor allem ihren schlechten Ruf gewahrt. Es ist der gleiche schlechte Ruf, den die USA früher bei den Leuten auf Grenada hatten. *jb*



Erwin Heimann

## Zeichen zur Zeit

41 Kolumnen 1974 bis 1983, aus den «Tages-Nachrichten», den «Berner Nachrichten» und der «Berner Zeitung BZ».

Umschlagfoto: Dölf Reist.

Diese Kolumnen umfassen fast ein Jahrzehnt, aber sie sind keineswegs Geschichte. Im Gegenteil: Ein Grossteil der Artikel greift Probleme auf, die erst jetzt ihre volle Aktualität

erreichen und zur Diskussion stehen. Dieser Band beweist Erwin Heimanns Fähigkeit, Strömungen und Spannungen, deren Wurzeln und Wirkungen früh zu erkennen und prägnant zu formulieren. Er erweist sich als selbständiger und unabhängiger Beobachter der Zeit, der sich nicht scheut, gegen den Strom zu schwimmen. Seine Haltung und seine Formulierungen sind unmissverständlich und klar, aber trotzdem durch keine billige Polemik getrübt.

120 Seiten, Pb. Fr. 21.80.

**fischer**

### Bestellschein

Bitte senden Sie mir  
— Expl. **Zeichen zur Zeit**  
Fr. 21.80 plus Porto.

Name \_\_\_\_\_  
Vorname \_\_\_\_\_  
Strasse \_\_\_\_\_  
PLZ/Ort \_\_\_\_\_



Fischer Druck AG  
3110 Münsingen, Telefon 031 92 22 11  
**Satz und Druck · Buchverlag**  
**Zeitschriftenverlag · EDV-Dienstleistungen**  
Partnerfirma der Berner Zeitung BZ